

# Das Auto als Familienmitglied

Alberto Tscherrig aus Gondo liebt es, an alten Karren rumzubasteln. Sein ältestes Auto hat er von seinem Vater geerbt. Diese Tradition möchte er an die nächste Generation weitergeben.

**Martin Kalbermatten**

Für die meisten von uns ist das Auto einfach bloss ein Transportmittel. Nicht so für den 57-jährigen Alberto Tscherrig. Wenn er nicht gerade beruflich Taxi fährt, schraubt er in seiner Garage in Gondo an Oldtimern. Sie sind seine grosse Leidenschaft.

## Alt versus neu

Neue Autos interessieren Tscherrig nicht. Die haben viel zu viel Elektronik drin und machen es einem Hobbybastler wie ihm schwer, daran rumzubasteln. «Bei meinen Autos ist das anders. Sobald man da die Motorhaube öffnet, sieht man alles, was das Auto braucht: Zylinderkopf, Luftfilter, Zündverteiler etc.; sprich, man versteht auf einen Blick, wie der Motor funktioniert», sagt Tscherrig. Bei neuen Autos sei der Motorraum praktisch komplett abgedeckt und immer öfter gebe es nicht mal mehr einen Ölstab.

Tscherrigs Leidenschaft fürs Basteln kommt nicht von ungefähr. Er ist zwar kein Mechaniker, hat sich aber schon früh entsprechende Kenntnisse angeeignet. So war er etwa Heliwart in der Armee. Und was ihm an Wissen noch fehlt, zieht er sich heute aus dem Internet.

## Auto Nr. 3: Das Versuchskaninchen

Tscherrig experimentiert gerne. Dafür hat er sein Auto Nr. 3: einen Renault Laguna 1.9 CDI von 2001. So wollte er beispielsweise den Stickstoff reduzieren. Mit dem Resultat, dass er die Leistung zwar steigern konnte, jedoch sein anderes Ziel, den Verbrauch zu verringern, verfehlte. Bei seinen teils verrückten Experimenten hat es ihm schon mal die eine oder andere Karre «verblasen». Doch das sei Teil des Hobbys. Dafür habe er ja Versuchskanin-

chen wie den Laguna, um den es nicht schade sei.

## Auto Nr. 2: Die Adrenalinschleuder

Tscherrigs Faszination fürs Automobil hat auch mit seinem Wohnort Gondo zu tun: «Als ich jung war, verkehrte hier nur knapp alle zwei Stunden ein Postauto. Man war also auf das Auto angewiesen.» Mit der Zeit kamen dann auch schnelle Autos dazu. Stolz präsentiert Tscherrig sein Auto Nr. 2: einen Porsche 911 Carrera 4 aus dem Jahre 1999: «Das kommt meinem Traumaauto schon sehr nahe. Er ist alltags-tauglich, läuft super und das Kurvenverhalten ist fast wie bei einem Töff. Dann dieser ohrenbetäubende Sound. Und spätestens, wenn man die 5000-Touren-Grenze überschreitet, geht mein Herz auf.» Da habe er dann einfach nur noch ein breites Grinsen auf dem Gesicht.

Ein Porsche verleitet definitiv zum Tempoexzess. So muss sich Tscherrig immer wieder zügeln. In der Schweiz verträgt es da nichts. Drum macht Tscherrig gerne ab und an einen Ausflug nach Italien: «Dort gilt auf der Autobahn Tempo 130 und an gewissen Stellen gar 150.» Silvio Berlusconi habe dies eingeführt, doch es wurde dann wieder abgeschafft. Wobei die Italiener selbst nicht mehr so genau wüssten, was denn jetzt gelte.

Ob Tempo 150, 130 oder 120: Vorsicht ist beim Porsche-Fahren ohnehin geboten. Die Gefahr ist gross, sich zu überschätzen und einen Unfall zu bauen. Tscherrig räumt ein, da selbst kein unbeschriebenes Blatt zu sein: «In jungen Jahren habe ich relativ viele Autos Abbruch gefahren. Ich war denn auch ein guter Kunde beim «Schriebi» (Anmerkung der Redaktion: Recycling-Hof in Glis).



In seiner Garage in Gondo sorgt Alberto Tscherrig dafür, dass sein Mercedes E von 1982 noch lange weiterfahren wird.

Bilder: pomona.media/Alain Amherd

Doch seit meinem 50. Geburtstag habe ich kein Auto mehr zusammengeschnitten. Oder zumindest trug ich daran keine Schuld.» Kleinere Kratzer würden nicht mitgezählt.

## Auto Nr. 1: Das Familienerbstück

Sein Bastelauto und den 911 in Ehren: Doch nichts ist Tscherrig so teuer wie sein Mercedes E von 1982: «Ich habe dieses Auto von meinem Vater geerbt, als er pensioniert wurde. Es ist das perfekte Familienauto; ein regelrechtes Schiff mit Platz für alle. Gut, die fehlenden Kopfstützen im Fondabteil – seinerzeit Standard – sind heute sicher nicht mehr zeitgemäss. Doch immerhin hat es Sicherheitsgurte.»

Kompromisse muss Tscherrig auch beim Tanken eingehen, wo er dem inzwischen nur noch bleifrei erhältlichen Benzin einen Bleizusatz begeben muss, damit die Ventile ausreichend gespült werden. Andernfalls würden diese mit der Zeit kaputt gehen.

Dafür schwört Tscherrig auf die Qualität der Autos aus dieser Zeit: «Das ist noch alter drei Millimeter dicker Schwedenstahl. Dieses Auto wird mich überdauern.» Doch Tscherrig hat schon vorgesorgt und seinen Sohn längst mit dem Autovirus infiziert: «Der hat ebenfalls drei Autos und ist noch schlimmer als ich. Völlig klar, dass er dereinst unser Familienerbstück übernehmen wird.»



Keine Elektronik, kein Schnickschnack: Das schätzt Alberto Tscherrig, wenn er an seinen alten Autos schraubt.

# Unternehmerisches Denken vermitteln

Im Kollegium Brig ging die erste Wirtschaftswoche für die zweiten Klassen zu Ende – die Organisatoren ziehen ein positives Fazit.

Eigeninitiative, Selbstständigkeit, Planung, Kreativität, Organisation – all das sind Attribute, die einen erfolgreichen Unternehmer auszeichnen. Um den Schülerinnen und Schülern der zweiten Kollegiumsklassen das Unternehmertum näherzubringen, wurde in der vergangenen Woche zum ersten Mal eine Wirtschaftswoche für diese Stufe durchgeführt. «Dabei geht es in erster Linie darum, das unternehmerische Denken zu fördern und die Ideenwelt der Unternehmer verstehen und beurteilen lernen», teilt René Loretan, Fachschaftsvorsitzender und Leiter der Wirtschaftswoche, mit.

## Das eigene Unternehmen führen

Während der letzten Woche hatten die Studierenden beste Gelegenheit, hautnah zu erleben,

wie die Welt der Wirtschaft funktioniert. Fünf Tage lang waren sie in Projektgruppen die eigenen Chefs ihrer Wirtschaftsunternehmen. «Bei den zweiten Klassen geht es vor allem um die Gründung eines Start-ups mit dem Produktfindungsprozess inklusive der Herstellung eines Prototyps und der Definition eines Firmenporträts. Am letzten Tag wird ein Messestand eingerichtet, an dem das Produkt dem Publikum vorgestellt wird. Die Jugendlichen erleben realitätsnah, wie ein Unternehmen am Markt funktioniert. Sie waren gefordert, kreativ und verantwortungsvoll ihre Unternehmen zu führen. Das oberste Ziel dieser Wirtschaftswoche war es, bei den Jugendlichen ein bleibendes Interesse am Thema Wirtschaft zu wecken», teilt René Loretan mit.

## Kreative Schülerinnen und Schüler

Die Schülerinnen und Schüler waren durchaus gefordert. Nach mehreren Einführungsreferaten mussten sie sich selbst ins Zeug legen. Es galt, eine Geschäftsidee zu entwickeln, die auf dem Markt durchaus Chancen hat. Sie mussten Firmenlogos kreieren, den Unternehmenszweck begründen, ein Marketingkonzept auf die Beine stellen und einen Marketing-Mix definieren. Auch galt es zu klären, auf welchen Verkaufskanälen dem Produkt zum Durchbruch verholfen werden soll. Der Ideen gab es viele, der Kreativität der Jugendlichen waren keine Grenzen gesetzt: unter anderem eine Backmischung für einen Kuchen mit Aromen und Zutaten aus der Region, eine Haarbürste mit

Eisennetz zum einfachen Entfernen der Haare aus der Bürste, veganer Honig aus Löwenzahn, ein pflegendes Hand-Desinfektionsmittel (Corona lässt grüssen), ein am Gürtel fixierbarer Getränkebeutel, ein Kater vertreibendes Getränk (der Ausgang lässt grüssen), ein Smartphonehalter fürs Auto oder ein fein duftender Desinfektionsspray (nochmals Gruss von Corona).

Die Fachschaft Wirtschaft zieht ein positives Fazit: «Die Schülerinnen und Schüler haben sehr gut mitgezogen. Und haben sicherlich einen realen Einblick in die Welt der Wirtschaft erhalten. Wir wollen diese Wirtschaftswochen nun jedes Jahr auf die Beine stellen.»

Werner Koder



Am letzten Tag galt es, per Handy die Projekte der Gruppen gegenseitig zu bewerten.

Bild: pomona.media